

er mit der Bulle kein Glück. In Kursachsen durfte sie nicht angeschlagen werden, und anderwärts riß der Pöbel sie ab oder drückte seine Verachtung derselben durch noch gröbere Beschimpfungen aus. Am wenigsten günstig war Ecks Aufnahme in Leipzig. Man sang auf den Gassen Spottlieder auf ihn; man bedrohte in öffentlichen Anschlägen sein Leben. Im Paulinerkloster verbarg er sich und seinen Verdruß. Aber auch da sandte man Fehdebriefe ihm zu. Raum entging er durch seine Flucht der über ihm schwebenden Gefahr.

S e c h s t e r A b s c h n i t t .

Von Luthers Verdammung durch eine päpstliche Bulle bis zu dem Reichstage in Worms.

Ecks Einmischung in Luthers Sache kam Niemanden ungelegener, als dem ehrgeizigen Miltiz. Er hätte so gern sein Mittleramt mit Ruhm niedergelegt, und nun unterbrach ihn in seinen feineren Bemühungen der Eiferer von Ingolstadt auf eine so plumpe Weise. Rasch wendete er sich daher (im August 1520) an Luthern und bath ihn schmeichelnd von Eisleben aus, dem Friedensvorschlage der Augustiner, die eben in jener Stadt eine Versammlung gehalten hatten, zu folgen. Dieser Friedensvorschlag, von Staupitzen und Witten persönlich in Wittenberg Luthern ans Herz gelegt, war eine Art von schriftlicher Abbitte an

den Papst. Aber auch mit dem Kurfürsten knüpfte Mil-
rig die Unterhandlungen wieder an und rieth ihm in einem
Brieft vom zweiten des Octobers, die jüngeren Cardinäle
mit Medaillen zu beschenken und überhaupt Geld zu Be-
stechungen in Rom, wo Er viel Schlimmes gesprochen habe,
zu spenden. Hierauf ward eine neue Zusammenkunft Mil-
rigens mit Luthern eingeleitet. Sie ging noch im Octo-
ber zu Lichtenberg vor sich. Luther kam dahin, von Me-
lancthon, von einem Edelmann, von einem Ordensbruder
und vier Reifigen begleitet. Ausgemacht wurde aber wei-
ter nichts, als daß Luther seinen bereits entworfenen und
bis jetzt zurückgehaltenen Brief an den Papst noch abschüt-
ten sollte.

Mit Ecken waren zwei neue päpstliche Gesandte, Car-
raccioli und Alexander, von Rom nach Deutschland
gekommen. Diese sprachen den Kurfürsten von Sachsen
im November zu Eöln und verlangten von ihm die Woll-
ziehung der Bannbulle, was Friedrich, weil Luther als
Keger nicht überführt sey, ihnen abschlug. Sie hatten
indessen auch Aufträge anderer Art; denn in einer vertrau-
ten Stunde entschlüpfte ihnen die Frage: ob sich nicht Lu-
ther durch ein Geschenk von zwei tausend Gulden oder
vielleicht durch eine andere Gnade zum Widerruf werde
bewegen lassen? Dieser forderte aber am siebzehnten des
Novembers von Neuem schriftlich die Entscheidung einer
freien Kirchenversammlung über seine Lehremeynungen und
war entschlossener, freudiger und unternehmender, als je-
mals. Zu Eöwen, Eöln und Mainz hatte man seine Schrif-
ten wirklich, wie es die Bulle wollte, verbrannt. Das
weckte den Gedanken in ihm, der Welt ein ähnliches Schau-
spiel zu geben. Am zehnten des Christmonathes zeigte er

daher mit Anbruch des Tages durch einen öffentlichen Anschlag an, daß um neun Uhr das päpstliche Gesetzbuch verbrannt werden solle. In großer Anzahl kamen die Lehrenden und lernenden Mitglieder der hohen Schule zusammen. Vor das Elsterthor folgten sie Luthern, wo, hinter dem Hospitale, neben einem Kreuze, was eine fromme Hand einst da aufgerichtet hatte, ein Magister die nöthigen Vorbereitungen zu der in ihren Folgen so ernsthaften Feierlichkeit machte. Eigenhändig warf dann Luther die Verordnungen der Päpste, nebst der wider ihn ausgegebenen Bulle und mehreren Schriften seiner Gegner in die aufloodernde Flamme. Er sprach dabei mit einigen Abänderungen die Worte aus, mit welchen einst Josua den treulosen Achan zum Tode verurtheilte; weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer. *)

So weit hatte der Strom der Umstände einen Mann fortgerissen, der noch vor wenigen Jahren nur unter Schauern der Ehrfurcht an das angebliche Oberhaupt der Christenheit dachte. Wohl war jetzt das vorher schon lose gewordene Band zwischen ihm und dem Papste völlig zerissen, wohl vor dem Elstertore mit dem aufwirbelnden Rauche jeder Ueberrest alter Anhänglichkeit an den römischen Stuhl verweht und verschwunden. Ein Sohn hatte im Unwillen über des Vaters Unrecht das Haus desselben verlassen, ein Diener den Gehorsam aufgekündigt seinem sündigen Herrn. Wohin wird nun der Heimathlose sich flüchten, um zu entgehen den Verfolgungen, die wilder

*) D. Josua Capit. VII. V. 25.

Zorn über ihn verhängt? Siehe, dort winkt im Frankenlande Sylveſter von Schaumburg und in der Pfalz am Rhein Franz von Sickingen. Neben beiden steht Ulrich von Hutten, gleichfalls bereit, dem Unterdrückten mit dem Schwerte des Geistes und des Leibes zu dienen. Wirklich hatten diese so edlen deutschen Ritter, die mit vielen Andern ihres Standes des Pfaffendruckes längst müde waren, Luthern früher schon, da er nach Böhmen sich zurückziehen wollte, ihre Besten zum Aufenthalte und ihren Arm zum Schutze geboten, und sie würden auch jetzt, wenn er zu ihnen geflohen wäre, ihn aufgenommen haben, mit Freuden. Aber er hatte sich selbst noch und Gott, den Beistand unvergänglicher Kräfte, die in ihm und über ihm wachten. Ruhig blieb er daher in Wittenberg, seines Amtes wartend und fortarbeitend für die ursprünglichen Heilsgüter des Lebens, für Freiheit und Licht. Aus tiefen, dunklen Grotten war er ausgegangen und über Felsen aufwärts gestiegen, ohne ein Ziel, ohne eine wirkbare Hütte vor sich zu sehen. Was er entdeckte auf dem schmalen, steilen Bergpfade, entdeckte er absichtslos. Unsanfte Berührungen von außen stießen ihn fort. Im Nebel der Noth und der Gefahr kam er höher und endlich so hoch, daß er sah, wo er war und wohin er gelangte. Anfangs nicht aufgelegt umzukehren, konnte er es jetzt nicht mehr, wenn auch der Wille dazu vorhanden gewesen wäre.

Erst hatte Luther bloß die ausschweifenden Lobreden, womit Tegel den Ublaf erhob, gerügt, aber den Ublaf an sich nicht angefochten. Er erkannte dabei den römischen Stuhl als die höchste Behörde in Sachen des Glaubens an; er war auch sonst mit der Kirche ganz einig und kein

Gebanke an eine Aufkündigung seiner Verbindung mit ihr dämmerte in seiner Seele. Jetzt hingegen ist ihm der Ab-
 laß überhaupt ein Betrug, der Papst ein unrechtmäßiger
 Oberherr, die Kirche ein unsicheres Haus, aus dem man
 ausziehen muß, weil sich eine bessere Wohnung aufführen
 läßt. Bald gibt er sogar die Mängel namentlich an, durch
 welche das alte Gebäude entstellt wird und die man daher
 bei dem neuen Baue vermeiden muß; er tadelt das Mönchs-
 wesen, die Anrufung der Heiligen, das Fegfeuer, die
 Messen für die Verstorbenen, die Ehelosigkeit der Geistli-
 chen, den Kelchraub im Abendmahle, die Ohrenbeichte und
 andere unbiblische Einrichtungen und Grundsätze. Dieß
 Tadeln war aber auch Alles, was jetzt geschah. Das Bes-
 sere, was daraus hervorgehen konnte, lag noch verbüllt,
 ungeschaltet und ungeordnet darin. Doch ließen Tausende
 ihre Ungeduld blicken, das Werdenbe in Empfang zu neh-
 men und sich an den neuen Baumeister zu halten. Dieser
 hatte ohne Verabredung an Ulrich Zwingli *) in der
 Schweiz einen muntern Gehülfen. Brüderlich floß das
 Leuchtende von den Alpen und von der Elbe her in Eine
 schimmernde Erscheinung zusammen. Eilig blickten die
 Völker zu ihr empör und kein Nachspruch konnte das
 Wohlgefallen daran ersticken. Die Seelen dürsteten den
 aufzuckenden Strahlen entgegen, wie ausgedörrte Auen
 dem Thau des Morgens und Abends. Reges Frühlings-
 leben durchwogte die erstorbenen Kräfte. Auferstehungs-
 ruf waren Luthers und Zwingli's Worte, vernommen in
 den Burgen des Adels, in den Werkstätten des Bür-

*) Erst Pfarrer zu Glarus, dann zu Maria Einsiedel und endlich zu
 Zürich.

gers, am Heerde des Landmannes und in der Laube des Hirten.

Hutten brauchte seinen Wisz, Lucas Kranach, wie Albrecht Dürer, seinen Pinsel, und sogar Hans Sachs seine Reimkunst, zu verheerlichen die Männer, die das Herz hatten, die Fackel der Wahrheit ihren Mitbürgern vorzutragen.

In Rom sah man mit Schrecken den reisenden Fortgang des Abfalls. Leo ermannte sich und ließ seines Zornes Stimme in den erneuerten Bannspruche hören. Zugleich forderte er den Kaiser auf, der Kirche hier seinen Arm zu leihen und mit demselben des Kegers Bestrafung zu erzwingen. Schon dieses Anrufen fremder Hülfe war ein Geständniß der päpstlichen Ohnmacht, aber des Kaisers Benehmen dabei besiegelte es. Statt nämlich auf Leo's Wort, wie angehaucht von einer Gottheit, aufzuspringen und zum Nachschwerte zu greifen, beschloß er bedächtig, den nach Worms ausgeschriebenen Reichstag zu einer geräuschlosen Beilegung des Streites zu nutzen. So diente Karl dem Papste, der ihm Das vergelten konnte, aber so war er auch dankbar gegen den Kurfürsten von Sachsen, der ihm zur deutschen Krone verholffen hatte.

Im Frühjahr 1521 erhielt Luther die kaiserliche Ladung, in Worms zu erscheinen. Sie war in anständigen Ausdrücken abgefaßt und der Geladene wurde darin Ehrfamer, Lieber und Andächtiger genannt. Zugleich mit ihr kam ein Geleitsbrief. Die reiche Sprache der Freundschaft war doch noch zu arm, um Luthers Entschluß nach Worms zu reisen erschüttern zu können. Sichtbarer, als sie jetzt wurde, konnte seine Ergebung in den geheimnißvollen Willen des Schicksales nicht werden. Sie leucht-

tete auf, ein milbes, holbes Licht; in seinem entfesselten Geiste. Der Mann, den Leo in der Abendmahlsbulle *) verflucht hatte, bestand durch den Seegen seines Bewusstseyns. Alle Angst des Irdischen lag hinter ihm; er war stark in der erhebenden Vorfeier seines Triumphes.

Caspar Sturm, ein kaiserlicher Herold, holte Luthern in Wittenberg ab. Man nahm den Weg über Weimar, wo Herzog Johann freigebig die Reisekosten auszahlen ließ. Ungern sah es der Kurfürst von Mainz, daß Luther nach Worms kam. Er fürchtete die stille Macht desselben über die Herzen der Menschen. Aufhalten wollte er ihn also durch die falsche Nachricht, daß seine Verbannung zu Worms schon erfolgt sey. Zu Weimar drang diese Nachricht zu Luthern. Aber sie warf seinen Entschluß nicht um. In Erfurth und Gotha bestieg er die Kanzeln und sprach wie ein Apostel zu dem zufrömdenden Volke. Noch Ein Mahl versuchte es Albrecht das Eintreffen des einnehmenden Sprechers in Worms zu verhindern; denn jenes Erzbischofes Veranstaltung war es, daß des Kaisers Beichtvater, Clapion, ein Barfüßermönch, und der Obercammerherr, Paul von Krumbdorff, zu Franz von Sickingen eilten und ihn ersuchten, Luthern zu einer nochmaligen gütlichen Unterredung über seinen Glauben auf das Schloß Ebernburg kommen zu lassen. Der Reisende erfuhr Das zu Oppenheim, antwortete aber Bucer'n, der sich damals bei Sickingen aufhielt: „hat des Kaisers Beichtvater mit mir zu sprechen, so ist in Worms Zeit dazu“. Spalatins noch

*) Sie wurde jährlich als eine allgemeine Kegerverwünschung zu Rom verlesen.

malige Warnung wirkte eben so wenig, als Sickingens Vorschlag.

Am sechzehnten des Aprils (1521.) Vormittags zehn Uhr, zog Luther in seiner Mönchskutte und einem sächsischen Kollwagen in Worms ein. Neben ihm saßen drei Personen, ein Augustinermdich, Stubenius, ein dänischer Edelmann und Amsdorf. Vor dem Wagen ritt der kaiserliche Herold in seiner Amtskleidung; Justus Jonas von Nordhausen schloß mit seinem Diener den Zug. Groß war der Auflauf in der alten Reichsstadt. Nur langsam konnte der Wagen fortrücken. Man brachte Luthern in den deutschen Hof, wo der Kurfürst von Sachsen mit seiner Dienerschaft wohnte. Bis tief in die Nacht hinein wurde der Angekommene von Menschen, die seine Stimmung beobachten wollten, besucht. Mit dumpfer, beklemmender Wangigkeit sah Kurfürst Friedrich in das Getümmel, was seines Unterthans Erscheinung erregt hatte. Hochgespannt war überall die Erwartung. Furcht und Hoffnung, Bosheit und Güte wohnten und arbeiteten in buntem Gemische neben einander. Dem Kaiser lag man sehr an, sein gegebenes Geleit nicht zu achten und den Irrlehrer fest nehmen zu lassen. Aber dieß Ansinnen wies Karl mit den Worten zurück: „was man zusagt, das soll man halten“. Von den Reichständen wünschten nur Wenige wortbrüchige Vorschritte; die Mehrzahl, vörzüglich das pfälzische und bairische Haus, verwarf jede Verletzung des kaiserlichen Versprechens mit Abscheu. Im Streite darüber kam es beinahe zu Messerschnitten. Cochläus, ein warmer Anhänger der alten Lehre, wollte Luthern sogar bereden, das Geleit selbst aufzugeben. Woltrath von Wagdorf war im Begriff den unglücklichen Rathgeber

bestreuen zu mißhandeln, wurde aber noch daran verhindert.

Gleich am folgenden Tage nach seiner Ankunft in Worms (also am siebzehnten des Aprils) ward Luther Vormittags durch den Reichsmarschal von Pappenheim vor die Reichsversammlung beschieden. Derselbe Herr holte ihn Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr auch ab. Man führte ihn durch Gärten und verborgene Gänge auf die Pfalz oder den Bischofshof, wo die Sitzungen gehalten wurden. Das Bestreben der Menschen, den berühmten und berühmten Mann zu sehen, konnte durch nichts gehemmt werden. Man stieg auf Dächer, um jenen Zweck zu erreichen. Es verzog sich bis gegen sechs Uhr, ehe man Luthern in den Versammlungsfaal rief. Während dieser Zwischenzeit konnten Viele ihr Verlangen befriedigen und ihn in der Vorhalle sehen und sprechen. Als endlich die Thüren aufrauschten und er eintreten sollte, nahte sich ihm noch treuherzig Georg von Frunsberg, ein berühmter Feldherr der damaligen Zeit, und machte ihn aufmerksam auf das Ernste seines jezigen Ganges, aber auch auf den Schutz der Allmacht, wenn seine Sache gut und er derselben gewiß sey. Auch einige Reichsstände fühlten bei seinem Anblicke sich so bewegt, daß ihr Herz leicht eine Stelle der Bibel fand, womit sie ihn anreden und aufriichten konnten. *)

Da stand nun der Sprößling eines unbekanntes Geschlechtes, der Schüler der trübsinnigen Kollbrüder, der Pflegerling jenes mitleidigen Bürgerweibes zu Eisenach, der

*) Evangel. Matth. Capit. X. V. 19.

schwermüthige Augustiner aus Erfurth, der machtlose Leh-
rer aus Wittenberg — da stand er in dem heiligsten Berufe,
in dem Berufe eines Ehrenholzes der Wahrheit, vor den
Stellvertretern des deutschen Reichs. Von der Peterkirche
zu Eisleben aus, wo er als Säugling die christliche Weihe
erhielt, hatte ihn die Hand, die jedem Leben Weg und
Steg zeigt, in wunderbaren Krümmungen bis vor den
Thron des Kaisers geführt, der, aus den tiefen Kammern
des Westens kommend, auch auf deutscher Erde, die Sel-
tenheiten seines Wesens enthüllte. *) Zwei merkwürdige
Menschen standen einander hier gegen über — beide aus-
gestattet mit ungewöhnlichen und doch so verschiedenen Kräf-
ten, beide gewappnet von der Natur zu wichtigen und doch
in ihren Preisen sich so unähnlichen Kämpfen.

Als das Getöse, was bei Luthers Erscheinung in dem
VersammlungsSaale entstanden war, sich gelegt hatte, be-
deutete Pappenheim den Erschienenen, nicht eher zu reden,
als bis er gefragt werde. Dann trat der kurtrierische
Canzler, Johann von Eck **), hervor und fragte ihn:

*) Savater fügte einem Bildnisse Karls, des Fünften, (von Albrecht
Dürer gemahlt, folgende Bemerkungen bei. Das Portrait Karls
V. von Dürer hat mich tief in die Seele des Mannes und Künst-
lers sehen lassen. Ich möchte ein Buch über so ein Gesicht und
so eine Arbeit schreiben. Es sieht eine Gottheit, eine Tochter des
eisernen Scharfals, in diesem unbiegsamen Gesichte. Es spricht
eine Geistesversammlung Göttersentenzen durch dasselbe. Säre ist
fern davon, Zärtlichkeit hat es nicht angehaucht, doch ist es nicht
so fest böshaft, als unerbittlich unbiegsam. Es ist, als wenn ein
Gemiss das Gesicht copirt und besonders die Augen und Stirn
bearbeitet hätte.

**) Den man mit dem Gottesgelehrten aus Ingolstadt nicht ver-
wechseln darf.

ob er die Bücher, die man im Allgemeinen, wie sie auf einer Bank lagen, ihm zeigte, für die seinigen erkenne, und ob er ihren Inhalt zu widerrufen gedenke. Die Erste dieser Fragen wollte Luther sofort bejahen; allein D. Hieronymus Schurf, ein Rechtsgelehrter aus Wittenberg, den man dem sorglosen Mönche als rechtlichen Beistand beigelegt hatte, fiel ihm ins Wort und rief laut in die Versammlung hinaus: „man lese die Titel der Bücher vor!“ Als dies geschehen war, bekannte sich Luther als Verfasser zu Allen. Aber wegen des Widerrufs verlangte und erhielt er Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag. Am diesem trat er wieder in die Versammlung. Es war schon Nacht und daher der Saal mit vielen Fackeln erleuchtet. Da machte der Glanz des Ganzen nebst der großen Menschenmenge, die sich zugebrängt hatte, um des bedrohten Mannes Erklärung zu hören, auf diesen einigen Eindruck. Doch nahm er sich zusammen und erklärte in einem zusammenhängenden Vortrage, in welchem er seine Bücher in mehrere Classen theilte, erst deutsch, dann lateinisch, er könne, ohne aus der Bibel des Irrthums überwiesen zu seyn, nicht widerrufen. „Hier stehe ich, schloß er, ich kann nicht anders; Gott helfe mir!“ Er sprach das Alles in Herzensseinfalt, und Güte, mit Demuth und Freimuth und auch mit gemäßigter Stimme. Man war gerecht gegen ihn, als er geendiget hatte. Er erhielt die Zeugnisse, die ihn gebührten. Viele Herzen sungen an, ihm entgegen zu schlagen. Kurfürst Friedrich erkannte in dieser Stunde, daß er Luthern mit Recht geschützt habe. Der Vorsatz, es ferner zu thun, reifte dabei in seiner Seele. Selbst Karl, sonst karg mit seinem Lobe, konnte den Ausruf: „dieser Mönch spricht unerschrocken“

fen und mit getrostem Muth, nicht unterdrücken.

Die Versammlung ging aus einander. Luther empfing zwei Begleiter, die ihn sicher durch das Menschengewühl in seine Herberge bringen sollten. Einige Edelleute, die auf alles Acht hatten, was mit ihm vorging, hielten jene Begleitung für die Wache eines Gefangenen und wollten schon ihren Arm zu seiner Befreiung erheben. Er aber sprach sie selbst zufrieden, versichernd, daß man ihn nicht bewache, sondern begleite.

Noch vor der Abendtisch ließ Friedrich seinen Spalatin rufen und äußerte gegen ihn die Freude, die ihm Luthers Betragen gemacht habe.

Karl gab nun als Kaiser am neunzehnten des Aprils den Ständen schriftlich zu erkennen, daß er über Luthern und seine Anhänger die Reichsacht aussprechen müsse, doch wollte er ihm die freie und sichere Rückkehr in seine Heimath verbürgen. Mehrere Fürsten wirkten hierauf die Erlaubniß zu einer nochmaligen friedlichen Unterhandlung mit Luthern aus. Der Kaiser verlängerte zu diesem Behufe sogar die Zeit des sicheren Geleites, entweder durch die eindringliche Verwendung der Stände oder durch das Gerücht von Sickingens Rüstungen zu solch einer Milde bewogen.

Der Kurfürst von Trier, Einer von Denen, die Luthern wenigstens nicht haßten, übernahm bei dem neuen Friedensgeschäfte in vollem Ernste und nicht ohne Hoffnung, die Sache in Glimpf und Schonung zu schlichten, den Vorsth. Theilnehmer seiner Absichten und seiner Bemühungen waren der Kurfürst Joachim von Brandenburg, der Herzog Georg von Sachsen, die Bischöfe von Magaburg

und Brandenburg, mehrere Grafen, der Deutschmeister und die Gesandten von einigen Reichsstädten. An äußerer Gewichtigkeit oder an persönlichem Umfange fehlte es also diesem Ausschusse gar nicht, und auch ein guter Redner war in dem badenschen Canzler Uhe oder Behus ausgewählt worden. Zwei Mahl kam man zusammen. Da aber Luther den Gründen, womit ihn der hochfahrende Canzler, der sonst gewöhnlich mit seiner Gabe zu sprechen durchdrang, zu übermeistern gedachte, immer das Ansehen der Bibel entgegensetzte; so blieb Alles, wie es war. Friedrich von Thun, ein sächsischer Rath, der mit seinem Amtsgehülfsen, Philipp von Feilitzsch, Luthern zur Seite stand, ging, voll Verdruss über die Zumuthungen der Gegenpartei weg. Kurfürst Richard hingegen ließ sich durch Luthers Festigkeit in seinem guten Bernehmen mit ihm so wenig stören, daß er ihn zur Tafel behielt. Der Canzler Johann von Eck, derselbe, der in der Reichsversammlung so rauh und herrlich mit Luthern gesprochen hatte, nahm hier ein Beispiel an seinem Herrn und war gefällig gegen den keckerischen Sachsen. Er trank auf dessen Gesundheit. Luther wollte dagegen auf des Canzlers Wohl sein Glas leeren; aber indem er es ansaßt, berspringt es in seinen Händen. Betroffen sehen die übrigen Gäste einander an, ihren Argwohn, daß der Wein wohl vergiftet gewesen sey, nicht verhehlend, Luther selbst aber verwandelte mit der Gegenwart des Geistes, die ihn in frohen Gesellschaften selten verließ, das Ganze in einen Scherz: «Liebe Herren, sprach er, der Trunk ist mir entweder nicht bescheert oder nicht gesund gewesen und höchst wahrscheinlich zersprang das Gefäß, weil man es zu schnell in kaltem Wasser abgekühlt hatte.»

Karl ersah, wie wenig Richard in den letzten Ver-
 hören über Luther vermocht habe, aber er entzog dem
 ungelehrigen Keger darum doch nicht die Gnade des kaiser-
 lichen Geleitens. Nur das Sprechen zum Volke auf dem
 Heimwege, das schriftliche sowohl, als das mündliche,
 ward ihm verbotzen. Luther sprach seinen Dank für die
 Sicherung seiner Rückreise aus, aber gegen das Verbotz
 zu predigen und zu schreiben behielt er die Freiheit, Got-
 tes Wort zu bekennen und vorzutragen, sich vor. Am
 sechß und zwanzigsten des Aprils verließ er, nachdem er
 gefühlstück und seine Freunde gesegnet hatte, Worms,
 nicht ohne tröstliches Andenken an die Auszeichnungen,
 womit er beehrt worden war. Fürsten — der Landgraf
 Philipp von Hessen, der Herzog Wilhelm von Braunschweig,
 der Graf Wilhelm von Henneberg — hatten ihn in seiner
 Wohnung besucht, sein Landesherr war ihm in Huls näher
 gerückt, die Aufmerksamkeit der Menschen ihm beinahe auf
 allen Schritten entgegen gekommen, Hutten, der fröhliche
 Vorfechter bei jedem Kampfe für Freiheit, sein nachbrückli-
 cher Schusredner geworden. Er konnte, des wider ihn bes-
 chlossenen Reichsbannes ungeachtet, in Frieden scheiden.
 Und so schied er auch in der That. Einige Tage nach
 seiner Abreise entließ er daher den kaiserlichen Herold, der
 ihn wieder begleiten sollte. Zugleich schrieb er zu (Fried-
 burg in der Wetterau) an den Kaiser und an die noch
 versammelten Reichsstände und bath nochmals, daß man
 ihn, bei seinem Unvermögen die Bibel aufzugeben, nicht
 dem bösen Willen seiner Feinde bloß stellen möge. Einig
 mit sich selbst im Gefühle der erfüllten Pflicht setzte er
 dann seine Reise fort.